

## Pädagogen der nächsten Generation auf „Inklusionskurs“ bringen



**Eine aktuell entscheidende bildungspolitische Herausforderung stellt die Inklusion, die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen am Leben der Gesellschaft dar. Bildung ist darin ein wesentlicher Bestandteil. Wie soll das inklusive Bildungssystem aussehen? Wird in den meist bildungsstrukturellen Diskussionen auch das Profil der zukünftigen „Inklusions-Pädagogen“ an Regelschulen diskutiert oder geht es nur um die Antwort der polemischen Frage: Abschaffung der Förderschulen ja oder nein? Sollte stattdessen nicht gefragt werden: Was können, oder besser: müssen die Lehrkräfte im Regelschulsystem von ihren Kollegen in den Förderzentren, den „Inklusions-Experten“ lernen, damit sie die Schülern mit besonderem Förderbedarf auch bestmöglich fördern?**

Das war nur eine Frage von vielen, der sich der Leiter der Bischof-Wittmann-Schule in Trägerschaft der Katholischen Jugendfürsorge Ludwig Faltermeier gemeinsam mit einer Delegation aus der Universität Regensburg stellte. Die Dozenten Prof. Dr. Bernhard Laux von der katholisch-theologischen Fakultät, dessen wissenschaftlicher Mitarbeiter Dr. Bernhard Bleyer, und Prof. Dr. Hans Gruber vom Lehrstuhl für Pädagogik sowie 23 Studierende eines Lehramtes an Regelschulen und der Theologie wollten genau hinsehen und sich darüber austauschen, welche Anforderungen ein inklusives Bildungssystem insbesondere an die Pädagogen von morgen stellt – ein System, in dem die Förderzentren als etablierte und erfahrene Kompetenzpartner inklusive Modelle in Kooperation mit Regelschulen verwirklichen.



Damit die Studierenden aus dem Seminar Bildungsethik bei ihrem Besuch in der Bischof-Wittmann-Schule verstehen, worum es im inklusiven Bildungssystem geht, holte der in der Ausbildung von Sonderpädagogen tätige Einrichtungsleiter mit über 25jähriger Berufserfahrung weiter aus.

### **Eltern fordern ihre Rechte massiv ein**

Nicht erst seit dem Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) in Deutschland 2009 forderten Eltern für ihre Kinder mit Behinderung die Möglichkeit in der Regelschule unterrichtet zu werden, berichtet Faltermeier. Die Bischof-Wittmann-Schule, ein Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, arbeite deshalb schon seit 2001 mit dem Modell „Außenklasse“, heute „Partnerklasse“ genannt, bei dem Kinder des Förderzentrums gemeinsam mit

Kindern der Regelschule an der Regelschule unterrichtet werden. Auch die Einzelinklusion von Kindern mit Behinderung in Klassen an der Grund- und Mittelschule und natürlich auch an Regelschulen und Gymnasien gäbe es schon lange. Der Mobile Sonderpädagogische Dienst der Förderschule unterstütze diese Form der Inklusion. Hinzugekommen seien in den letzten Jahren auch Partnerklassen der Regelschulen in einem Förderzentrum, in denen Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam unterrichtet werden. Diese Öffnung der Förderzentren ist ein wichtiger Schritt im inklusiven Bildungssystem. Seit der Reform des Bayerischen Erziehungs- und Unterrichtsgesetzes (BayEUG) im Jahr 2011 gibt es mittlerweile 86 Schulen mit dem Profil Inklusion in Bayern, darunter auch Realschulen und Gymnasien, und die Möglichkeit der Schulbegleitung, wie sie auch die KJF anbiete, die mancherorts aber auch von Eltern selbst arrangiert und finanziert werde. Nicht ganz ohne Stolz verweist Faltermeier auf die erste Absolventenklasse seines Förderzentrums, die durchgängig von der ersten bis zur zwölften Klasse als Partnerklasse unterrichtet wurde.

Doch nicht alle Elternwünsche seien realistisch, räumt Faltermeier ein. Manche Eltern überforderten ihre Kinder mit dem von ihnen gewünschten inklusiven Modell der Beschulung. Er nannte ein Beispiel: Ein Schüler mit geistiger Behinderung, der wegen seines störenden Verhaltens, mehr Zeit mit seinem Schulbegleiter vor dem Klassenzimmer verbrachte als im Unterricht gemeinsam mit der Klasse. Offensichtlich war der Jugendliche mit der Klassensituation an der Regelschule überfordert. Zu viele Schüler, zu wenige Rückzugsmöglichkeiten, zu wenige Möglichkeiten für eine Differenzierung bei der Vermittlung des Lernstoffes. Was auch immer der Grund gewesen sein mag, dass die Lern- und Fördermöglichkeiten in einem Förderzentrum ganz andere sind als in der allgemeinbildenden Schule, davon überzeugten sich die Studierenden vor Ort.

### **Was die Schüler mit besonderem Förderbedarf brauchen.**

Die Klassenräume einer vierten Klasse in Förderzentrum zeigen dies anschaulich. Als sich die Studierenden fast ungläubig und erstaunt umsehen, den einen oder anderen Gegenstand berühren oder versuchen von an die Wand gepinnten Kärtchen und Symbolen die Bedeutung zu erfassen, wird schnell deutlich, was hier so anders ist. Die Regale quellen über: Selbst Gebasteltes und kreativ Gestaltetes, Förder – und Therapiematerial lassen erahnen, wie differenziert Lerninhalte vermittelt werden können. Wie viele Kinder die Klasse besuchen? Es seien 10, für die konstant eine Lehrkraft und eine, manchmal auch zwei weitere Fachkräfte und qualifizierte Hilfskräfte zur Verfügung stehen, gibt Faltermeier Auskunft. Stuhlkreis, Spielteppich, Rückzugsecke und -raum, um die Klasse, wenn nötig zu teilen, stehen zur Verfügung. Die ganztägige Förderung, Bildung und Erziehung der Kinder und Jugendlichen mit geistigen Behinderungen, zum Teil auch sehr schweren Behinderungen, erfordere einen nicht geringen Teil an Pflege und Hilfestellungen bei alltäglichen Verrichtungen wie etwa der Körperhygiene und beim Essen. Begleitend dazu werde Logopädie, Ergotherapie und Physiotherapie angeboten. Manche der Kinder und Jugendlichen haben einen erhöhten Pflege- und Förderbedarf. Wie können diese Schüler inkludiert werden, fragt eine Studentin. Was kann die allgemeine Pädagogik von der Förderpädagogik lernen, fragt Prof. Dr. Laux. An Regelschulen müsse es die Chance zur Individualisierung geben, meint Faltermeier. Eine Bewertung an einheitlichen

Zielen müsse entfallen, regte er weiter an.

### **Ist die Gesellschaft bereit, die Kosten für die Inklusion zu tragen?**

Das ist die Frage, die Ludwig Faltermeier stellt. „Denn“, so Faltermeier, „Inklusion gibt es nicht zum Nulltarif.“ Bayernweit würden aus den Förderzentren heraus Kompetenzteams zur Inklusion geschaffen. Die Bischof-Wittmann-Schule biete schulhausinterne Fortbildungen an. Jedoch werden Themen wie sonderpädagogische Förderung, lernziendifferenzierter Unterricht, Umgang mit Heterogenität in der Schülerschaft in der Lehreraus- und Weiterbildung für angehende Lehrkräfte an allgemeinen Schulen zu wenig organisiert. In den Förderzentren hätten die Eltern vieles in Bewegung gebracht und die Förderzentren handeln bedarfsbezogen, nehmen die Elternwünsche ernst und machen die Inklusion zum Ziel ihres Erziehungsauftrages. Aber wie sieht das an den Regelschulen aus? Eine berechnete Frage.

Für inklusiven Unterricht braucht es nicht nur neue Bildungskonzepte und mutige Lehrkräfte, sondern vor allem mehr räumliche, personelle und Material-Ressourcen, mehr Kompetenzen. Die Kollegen Laux, Gruber und Bleyer haben dazu in ihrem Wirkungskreis mit ihren Studierenden einen guten und richtigen Schritt getan. Ihr Besuch in der Bischof-Wittmann-Schule hat ihnen viele Impulse mit in das Seminar Bildungsethik gegeben.

„Und vergessen sie nicht“, sagte Ludwig Faltermeier, „alle Schüler haben dieselbe Würde, dasselbe Recht auf Bildung und Förderung. Dr. Bernhard Bleyer will mit der Exkursion in das Förderzentrum die Theologie- und Pädagogikstudierenden praxisbezogen in das Thema einführen und dieses theoretisch weiterentwickeln. Das Förderschulwesen bietet nach wie vor optimale Möglichkeiten und eine hohe Professionalität die jeweils sehr spezifischen und individuellen Förderbedarfe differenziert zu berücksichtigen. Als Kompetenzpartner der Regelschulen in einem inklusiven Bildungssystem sind sie unverzichtbar. Für beide Schularten müssen die Lehrkräfte der nächsten, der inklusiven Generation, noch mehr vorbereitet werden.“

Text: Christine Allgeyer